

# «Ich bin stolz darauf, Bruno Ganz als Mafia-Papa in meinem Film zu haben»

**IM KINO** «Einer nach dem anderen»: Ein Vater räumt mit der Mafia auf. Hans Petter Moland zeigt eine Mordskomödie aus Norwegen. Ein Gespräch mit dem Regisseur.

Die Hauptfigur Nils, der Mann mit dem Schneepflug, ist ein Schwede, der schon lange in Norwegen lebt, mithin ein perfekt integrierter Ausländer. Wie ist die Beziehung zwischen Norwegern und Schweden?

Hans Petter Moland: Eigentlich ist das Verhältnis ausgezeichnet. Schweden ist unser grosser reicher Nachbar, der heute nicht mehr so reich ist. Norwegen war fast hundert Jahre lang – bis ins Jahr 1905 – ein Teil von Schweden. Davor waren wir vierhundert Jahre lang eine Kolonie Dänemarks gewesen. So hat Norwegen möglicherweise heute noch einen stärkeren Unabhängigkeitswillen als die anderen skandinavischen Länder. Norwegen ist auch nicht Mitglied der EU – Dänemark und Schweden dagegen schon. Wirtschaftlich geht es uns Norwegern besser als den Schweden, weshalb aktuell viele junge Schweden zum Arbeiten nach Norwegen kommen. Man sagt: Jeder Kellner in Oslo ist ein Schwede.

Das tönt fast ein wenig wie die Beziehung zwischen der Schweiz und Deutschland...

Das kann ich nicht gut beurteilen, ich habe aber davon gehört, dass in der Schweiz viele Deutsche arbeiten, weil sie hier mehr verdienen. Was die Schweden bei uns in Norwegen betrifft, so haben sie den Ruf, dass sie gewöhnt sind, hart zu arbeiten, während wir es gerne etwas lockerer nehmen – da ist schon auch ein bisschen Rache an der ehemaligen Kolonialmacht dabei, dass wir uns das heute leisten können (lacht).

Sie kennen Stellan Skarsgård schon lange – ein perfektes Beispiel für schwedisch-norwegische Freundschaft?

Ja, wir kennen uns nun seit zwanzig Jahren, «Einer nach dem anderen» ist bereits unsere vierte Zusammenarbeit, er ist für mich auch fast so etwas wie ein grosser



Ein Glücksfall: Sie trafen sich vor drei Jahren in einem Zürcher Hotelzimmer, und nun spielt Bruno Ganz in «Einer nach dem anderen». Für Hans Petter Moland ging ein Traum in Erfüllung. *pd*

Bruder, zu dem ich aufschau. Er ist vier Jahre älter als ich, und er hat acht Kinder – ich selber habe es nur auf sechs gebracht...

Ihr Drehbuchautor Kim Fupz Aakeson ist Däne, er schrieb bereits für Ihren vorherigen Film «En ganske snill man» das Drehbuch.

Ich hatte bereits eine vage Idee für den Film und merkte dann, dass Kim einen ähnlichen Sinn für Humor hat wie ich. So ergab es sich, dass er nun erneut ein Drehbuch für mich schrieb, in welches Grundideen von mir eingeflossen sind.

Welche?

Es ging mir bei «Einer nach dem anderen» um die Erforschung von Rache Mechanismen, um es mal etwas schematisch auszudrücken, und es sollte ein Film werden, bei dem viele Leute als Resultat die

ser Rache zu Tode kommen. Und dann war mir wichtig, dass sämtliche Figuren, die den Film bevölkern, Immigranten sind und dass dabei auch politische Unkorrektheiten ihren Platz haben.

Sie sprachen vom Sinn für Humor, der Sie mit Ihrem Drehbuchautor verbindet. Man hat bei «En ganske snill man» und nun auch bei Ihrem neuen Film oft vom typischen trockenen skandinavischen Humor gesprochen. Gibt es den?

Ich halte nicht viel von solchen Etiketten, es mag zwar sein, dass bei uns eine Art Galgenhumor respektive eine sardonische Sichtweise der Welt ziemlich verbreitet ist, doch ich behaupte von mir, dass ich mehr vom Humor klassischer Hollywoodkomödien beeinflusst bin als von diesem

sogenannten skandinavischen Humor.

«Einer nach dem anderen» wurde öfters mit Filmen der Brüder Coen oder von Quentin Tarantino verglichen.

Diese Art von Vergleichen ist mir zu oberflächlich: Schnee und Blut – deshalb ist mein Film wie «Fargo» oder: Weil ich komische Momente in Szenen expliziter Gewaltdarstellung heraushebe, bin ich wie Tarantino. Nein, ich betone nochmals, dass mein Film in erster Linie eine ausufernde Rachephantasie ist, und wenn ich mich da ein Stück weit an amerikanische Vorbilder anlehne, dann liegen diese viel näher bei Charles Bronson als bei den Coen-Brüdern oder Tarantino.

Bruno Ganz spielt hier nun erstmals in einem Film von Ihnen. Wie kamen Sie auf ihn?

Zu diesem Engagement kann ich Ihnen zuerst ein kleines Detail erzählen: In genau diesem Zürcher Hotelzimmer, in dem wir hier jetzt sitzen, sass ich vor drei Jahren schon einmal – zusammen mit Bruno Ganz. Es war meine erste direkte Begegnung mit dem Schauspieler, mein Produzent hatte sie ermöglicht, und wir unterschrieben hier den Vertrag über Bruno Ganz' Mitwirken in meinem Film «Einer nach dem anderen». Für mich ging ein Traum in Erfüllung, denn ich hatte schon seit langem mit Bruno Ganz arbeiten wollen, er ist für mich einer der grössten Schauspieler auf der ganzen Welt – und ich bin sehr stolz darauf, ihn als serbischen Mafia-Papa zusammen mit meinem Freund Stellan Skarsgård in meinem Film zu haben. *Interview: Geri Krebs*

## EIN MANN RÄUMT AUF

**Einer nach dem anderen.** Regisseur Hans Petter Moland («Ein Mann von Welt») hat eine schräge Krimigroteske inszeniert, die gnadenlos komisch ist. Mit einem Schneepflug räumt Nils Dickman (grossartig: Stellan Skarsgård) die Strassen in einem tief verschneiten norwegischen Provinznest. Als sein Sohn Ingvar mit einer Überdosis tot gefunden wird, glaubt Nils nicht an einen Drogentod. In dem Moment, als er sich selbst erschossen will, erfährt er, dass Ingvar von Mafiosi ermordet wurde. Von diesem Augenblick an zieht Nils auf dem Schneepflug ohne Rücksicht auf Verluste in einen gnadenlosen Rachefeldzug. *ap*

## Der Tod auf dem Hafenkran

**OPER** Auch Basel hat jetzt seinen künstlerischen Hafenkran. Er ist zentrales Element einer rohen Bühne für Verdis «Otello» und spielt mit in einer dann doch vor allem musikalisch packenden Inszenierung.

Das Theater Basel bietet in dieser Saison ein ausgedehntes Finale. In der neunten und letzten Spielzeit der Direktion Georges Delnon soll es im grössten Dreispartenhaus der Schweiz hoch zugehen, und die Premiere von Giuseppe Verdis spätem «Otello» mit seinen hochgradigen Anforderungen an Sänger, Chor und Orchester am Samstag kann als schönes Beispiel für das enorme Potenzial des Basler Theaters gelten.

Mit Gabriel Feltz stand ein Dirigent am Pult, der die Kräfte des intensiv und klangschön spielenden Sinfonieorchesters und der Bühne energisch und präzise bündelte, dabei aber jedem Einsatz das Moment der Freiheit im Aufblühen des Klangs gab: unvergesslich zu Beginn in der aufgepeitschten Sturmmusik der in den vier «E salvo!»-Takten aufatmende Chor.

Dass die Zyprioten Otello's Sieg über die Türken als Gefangene, schliesslich blutüberströmte Folteropfer feiern, bleibt das Geheimnis des Regisseurs Calixto Bieito, in Basel Artist in Residence. Dieser hatte es zuletzt – im Opernhaus Zürich mit Bernd Alois Zimmermanns «Soldaten», in Basel mit Benjamin Britten's «War Requiem» – mit der Welt der Kasernen und des Militärs zu tun und dabei schlüssige Inszenierungen gezeigt.

Sex und häusliche Gewalt

Der Basler «Otello» kommt nun seltsamerweise ganz in Zivil und ohne Waffen daher (Bekleidung: Ingo Krügler). Die Handlung – Zypern, Ende 15. Jahrhundert, die Zeit der Rivalität der Venezianer und Türken um die Vorherrschaft im Mittelmeer – spielt auf und um den Hafenkran (ein suggestiv beleuchtetes Einheitsbühnenbild von Susanne Gschwender), auf dem Otello, weit in den Zuschauerraum geschwenkt, zuletzt auch stirbt. Die Regie verweigert sich einer illustrativen Handlungsführung nicht nur hier, gibt sich aber andererseits hyperrealistisch, et-

«Der Eifersüchtige ist immer ein Mohr.»

Max Frisch

wa in den Szenen häuslicher Gewalt, und sie kann es zum Dritten auch nicht lassen, immer wieder mit plumper Symbolgestik zu zeigen, was in den Köpfen der Männer vorgeht und dass es da immer um Sex geht.

Dass Bieito's Mix Verdis Dramaturgie schlecht bekommt, war schon bei seinem skandalträchtigen Basler «Don Carlo» und bei «Aida» zu bemerken. Mit lautstarken Buhs sah er sich auch jetzt konfrontiert, aber seine Schockszenen – die nirgendwo motivierte Hinrichtung am Haken des Hafenkran's neben dem lieblichen Huldigungschor für Desdemona

zum Beispiel – greifen kaum mehr.

Grossartige Protagonisten

Die Aufführung war aber auch reich an ergreifenden Momenten, und dies auch und gerade durch die Rollenverkörperung in Gesang und Darstellung eines grossartigen Protagonistentrios. Bei Simon Neal, der Jago nicht als intellektuell kühlen, sondern eifernd hitzigen Zyniker spielt, litt freilich mit den Bocksprüngen in der Trinkszene die Intonation, aber das «Credo» hatte dann mit präziser Phrasierung und kraftvoller Höhe das bezwingende Format der nihilistischen Egoesteigerung, in der Verdi und Bieito das Böse «menschlich» verorteten.

Grosse Verdi-Sängerin

Jagos Werk, die Demontage des «menschlichen» Menschen, hatte die berührendsten Momente in Otello's in sich gekehrtem Monolog im dritten Akt, im vierten Akt in der unendlichen Traurigkeit von Desdemona's Weidelielied und Gebet sowie Otello's finalem Monolog. Wie der Litauer Kristian Benedikt nach allen heldentemora-

len Eklats sein «Ma, o pianto, o duolo» aus der Stille heraus gestalten und in die Höhe führen konnte, krönte die insgesamt imponierende Bewältigung der exorbitanten Partie. So war die schrittweise Destabilisierung der Persönlichkeit musikalisch erschütternd präsent, während ihn Berserkerregie darstellerisch schon im ersten Eifersuchtsausbruch des hier nicht schwarzen, sondern nordisch weissen Otello sozusagen das Finale erreichen liess.

Unter diesen Umständen als Desdemona durchzuhalten bis in den vierten Akt, ist eine Herausforderung, und die Russin Svetlana Ignatovich konnte in den unheimlich sensibel wie dramatisch gestalteten Duettscenen zeigen, dass sie zu den grossen Verdi-Sängerinnen unserer Zeit gehört. Und ihre letzte Szene gestaltet sie so entrückt, so visionär und auch anrührend einfach, dass selbst der Hafenkran, der in dieser Inszenierung auch für das Schlafgemach steht, für eine Weile zu verschwinden und einem Todesraum von abstrakter Unerbittlichkeit Platz zu machen schien.

Herbert Büttiker

## In Kürze

**LITERATURPREIS**  
Zürcherin ausgezeichnet

Die 35-jährige Zürcher Schriftstellerin Stefanie Sourlier erhält für ihr Romanprojekt «Nach Odessa» den Literaturpreis «Das zweite Buch». Dieser ist mit 20 000 Franken dotiert. *sda*

**«HÖHENFEUER»**  
Der beste Schweizer Film

Das Schweizer Filmmagazin «Frame» hat Mitglieder der Schweizer Filmakademie nach ihrem liebsten einheimischen Film gefragt. Grosser Gewinner der Umfrage ist Fredi M. Murer's Drama «Höhenfeuer». *sda*

**GOLDENE NACHTIGALL**  
Karel Gott gewinnt mit 75 erneut

Schlagersänger Karel Gott hat mit 75 Jahren noch einmal den tschechischen Publikumspreis Goldene Nachtigall gewonnen. Es ist die 39. derartige Auszeichnung für den Tschechen. *sda*